

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 109.

39. Jahrgang.

Donnerstag, den 15. September

1892.

Ueber die Zustände in Hamburg

und deren Beurtheilung im Reiche bringen die „Dr. N.“ eine Betrachtung, der wir folgendes entnehmen:

Leise und mild klingt das Wort der Anklage, das der Senat von Hamburg in seiner Dankantwort an die Prinzessin Heinrich von Preußen erhebt: „Für die erste und bis dahin einzige Bezeugung der Theilnahme in schwerer Zeit.“ Wie ein Tropfen heißen Oeles muß dieses Wort auf unsere Seelen fallen. Durch mehr als zwei Wochen hat das hartherzige Berlinerthum, das leider Gottes fast überall tonangebend ist im Vaterlande, die frommen und barmherzigen Regungen in der deutschen Volkseele erstickt, es ist höchste, dringendste Zeit, daß wir uns von diesem unheimlichen Banne befreien, sonst bleibt die Schande an unserem Namen haften.

Seit 14 Tagen wüthet die entsetzliche Krankheit in Hamburg, sie zerstört den Wohlstand, sie vernichtet unzähliges Familienglück, sie treibt die Arbeitslosen in die Arme des Hungers, sie führt Schreckensscenen herbei, die nicht der Griffel eines Goldoni oder Vaccaccio unheimlicher schildern kann. Und was ist die Antwort des deutschen Volkes? Anklagen werden erhoben gegen die Behörden, die den Kopf verloren, geschmäht wird die Verwaltung von Hamburg, mit dem fieberhaften Interesse, mit dem man Schauerromane verfolgt, werden die Berichte gelesen — das ist Pharisäerart. Es sind die Behörden von Hamburg kopflos gewesen, es sind Versehen schlimmer Art gemacht worden, Alles zugegeben — aber giebt uns das ein Recht, mit verschränkten Händen daneben zu stehen und den Todeszudungen einer Stadt zuzuschauen, die sich um Deutschland ewige und unvergängliche Verdienste erwarb, deren Söhne in den Tagen der Franzosennoth sich hinmorden ließen von dem Schlächter Vadamme? Hat denn nicht überdies die mangelnde Energie der Reichsregierung und der preussischen Behörden, die in den russischen Juden den Träger der Krankheit über die Grenzen ließen, die erste und hauptsächlichste Schuld an dem Leiden? Wenn ein Knabe in den Brunnen fällt, so sollten wir wahrlich mit den guten Lehren warten, bis wir ihn herausgezogen haben, aber nicht dem tödtlich Ringenden Sprüche der Weisheit in's Ohr brüllen.

Durch die Straßen von Hamburg fahren offene Karossen, auf denen Kranke und Sterbende sich winden, die Leichen häufen sich an, weil die Mittel zum Transport der Todten fehlen. Man mag den Hamburgern einen Vorwurf hieraus machen, aber, Hand auf's Herz, welche Stadt, ob Berlin, ob Dresden oder Breslau, hatte zu einer Zeit, wo man die andringende Gefahr noch nicht ahnen konnte, genügend vorgesorgt, so daß nicht erst jetzt noch wichtige Maßregeln nachzuholen wären? Wieviel öffentliche Krankenwagen standen denn vorher in Berlin, in Dresden oder Breslau bereit? Wer sich rein fühlt, werfe den ersten Stein! Und wenn selbst der Stein geschleudert werden dürfte, ist es recht, Hamburg, einen deutschen Bundesstaat, einsam sterben zu lassen? Bitter genug ist die Stimmung schon jetzt an der Mündung der Elbe; wenn der Würgengel fortgezogen ist, dann wird sich dort, wo treue Brüder wohnten, ein grimmiger Groll erheben und er wird sich nicht erlösen lassen durch die hämischen Anklagen der Berliner Presse wegen partikularistischer Art.

Als ob Hamburg fern in Afrika läge, daß uns seine Noth nicht berührte und wir nur beim Lesen der Berichte gruseln die Rippen über die Ohren ziehen könnten, so handeln die leitenden Kreise und das Publikum. In unseren Militärkammern, da liegen für einen Feldzug bereit Arznei und Verbandzeug für Zehntausende, da stehen, vortrefflich eingerichtet, Bahnen und Transportwagen. Und neben den Hauptdepots haben wir auch, ausgestattet bis zu den Kleinsten, Reserverepos. „Es fehlt in Hamburg an Allem.“ Eine Trainspagnie würde in Hamburg genügen, den Dienst an den Wagen zu erfüllen. Im Feldzug soll doch der Trainsoldat und Krankenträger den Kranken dienen, ist die Cholera nicht ein grimmiger Feind,

der schlimmer als das feindliche Geschloß droht? Und bedroht dieser Feind bloß Hamburg, nicht auch alle anderen deutschen Gauen? Und weiter, auf ein Wort gingen tausend Aerzte nach Hamburg, wenn man ihnen die Garantie böte, daß, wenn sie im Kampfe mit dem Feinde fallen, für die Ihrigen gesorgt sei. Warum wird solch' Wort nicht gesprochen? Oder vergißt man, daß je größer das Leid in Hamburg, desto größer die Gefahr für Deutschland, vergißt man, welch' unermeßlicher Schaden aus dem Hamburger Schrecken allein für den deutschen Handel erwächst?

Und wenn sich von Reichswegen kein Finger rührt, wenn selbst die beredten Träger der obersten Aemter nur Worte finden, um ihre „Mißbilligung“ auszusprechen, so mag das Volk für sich handeln. Als Hunderte von sächsischen Bergleuten im Plauen'schen Grunde verschüttet wurden, da fragten die Hamburger nicht erst, ob die Verwaltung daran schuld gewesen, um dann die Taschen zuzuhalten. Sie spendeten frohen Herzens und mit reicher Hand. So sollen auch wir jetzt handeln, und wenn das Berlinerthum sich weiter sonnt im Dunkel der Ueberlegenheit und des Pharisäerthums, so mögen Andere vorangehen. Mögen Jene für Buschhoff sammeln, der ihrer werth ist, so wollen wir der deutschen Brüder gedenken, die dort an den Ufern des Stromes, der unser Sachsenland durchströmt, in einsamem Leide verkommen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber das Gerücht, daß wegen der Cholera-Epidemie Erörterungen im Bundesrath in Bezug auf ein Eingreifen in die Hamburger Verwaltung angeregt werden sollen, wird der „M. Z.“ geschrieben: Seit einigen Tagen laufen Gerüchte um, wonach „wegen der drastisch hervorgetretenen Uebelstände in der Stadt- und Staatsverwaltung in Hamburg staatsrechtliche Erörterungen im Bundesrath angeregt werden sollten.“ Es wurden auch bereits die beiden Staaten genannt, von denen diese Anregung ausgehen sollte. So lange in diesen Gerüchten nur der Niederschlag einer gewissen Erregung zu erblicken war, die wegen wirklicher oder nur angeblicher Unterlassungsfünden in Zuschriften aus privaten Kreisen zum Ausdruck gekommen war, konnte man sie mit Stillschweigen übergehen. Das ist aber nicht mehr zulässig, seitdem auch Zeitungen sich zum Sprachrohr dieser Gerüchte gemacht haben und unter Verufung auf Artikel der Reichsverfassung eine Reichsaktion gegen die Patrizierherrschaft in Hamburg in Aussicht stellen. Die Verufung auf die Reichsverfassung beweist zwar schon, daß man es mit schlecht unterrichteten Kritikern zu thun hat; dennoch mag hervorgehoben werden, daß selbstverständlich an maßgebender Stelle niemals an eine Aktion gedacht worden ist, die unter den obwaltenden Umständen nicht im Einklang, sondern unter Verletzung der Reichsverfassung erfolgen würde. Was uns noththut, ist eine Ausdehnung des Aufsichtsrechtes des Reiches auch auf die zur Abwehr von Seuchengefahren zu ergreifenden und ergriffenen Maßnahmen, und zu einer solchen Erweiterung der Reichskompetenz sollten die nöthigen Schritte jetzt gethan werden. Bestehen wirklich gegen ein Reichsseuchengesetz Bedenken partikularer Art, vor der öffentlichen Meinung, die eine einheitliche Bekämpfung der Seuchengefahr will, könnten sie nicht Stich halten. Eine energische Förderung u. rasche Lösung dieser Aufgabe will mehr bedeuten, als fruchtlose, unnütze Anklagen. — In ähnlichem Sinne sprechen sich die „Berl. Pol. N.“ aus: Die Entschiedenheit, mit welcher die hamburgischen Behörden bestrbt sind, in den einmal als schlecht erkannten sanitären Zuständen Wandel zu schaffen, wird sicherlich überall mit Befriedigung aufgenommen und es ist darum sehr bedauerlich, daß seitens eines Theiles der Presse die heftigen Angriffe auf das hamburgische Gemeinwesen nicht eingestellt werden. Was die seitens einiger Blätter in Aussicht gestellte Aktion der Reichsregierung gegen Hamburg betrifft, so liegt diesen Mittheilungen keine Thatsache oder ernsthaft zu nehmende Anregung zu Grunde.

— Berlin, 13. Septbr. Das freudige Ereigniß am deutschen Kaiserhofe, dem man seit Wochen schon entgegenschaut, ist nunmehr eingetreten: Kaiserin Auguste Viktoria ist heute früh 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens von einer Prinzessin entbunden worden. Kaiserin und Prinzessin befinden sich wohl.

— Oesterreich-Ungarn. Der Neffe des Kaisers Franz Joseph, der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, wird im Monat Dezember eine ungefähr elf Monate umfassende überseeische Reise unternehmen. Diese soll nicht allein der Belehrung dienen und dem jungen Erzherzog Gelegenheit bieten, die ferne Welt aus eigener Anschauung kennen zu lernen, sondern es sollen auch in ausgedehnterem Maße, als dies bisher durch die verschiedenen Missionen von Kriegsschiffen der österreichisch-ungarischen Marine der Fall war, handelspolitische Interessen verfolgt werden. Es soll mit dem Erzherzog ein großes modernes Kriegsschiff nach den Gewässern Ostindiens, Ostasiens und Australiens entsendet werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 14. Septbr. Die heute hier selbst stattgehabte Urwahl zur Handels- u. Gewerbekammer war eine lebhaftere, als in früheren Jahren. Bei der Vormittags erfolgten Wahl zur Handelskammer wurden 47 Stimmzettel abgegeben. Die meisten Stimmen erhielten Hr. Stadtrath Alfred Reichner mit 40, und Hr. Rfm. Rudolph Uhlmann mit 29. — Bei der Wahl zur Gewerbekammer, welche Nachmittags stattfand, erhielten Hr. Gärtner Bernh. Frißsche 18 und Hr. Maler Heinr. Jochimsen 17 Stimmen. An der Wahl theilnahmen 20 Personen.

— Dresden. In der Centralhalle fanden sich am Sonnabend Abend etwa hundert Marktferanten ein, um sich über die Abfindung einer Petition an das Königl. Ministerium des Innern um Aufhebung des Verbots der Abhaltung von Jahrmärkten in Sachsen schlüssig zu machen. Eröffnet und geleitet wurden die Verhandlungen von Herrn Buchbinder Bloch von hier; das Referat erstattete der stellvertretende Vorsitzende des Vereins Dresdner Handelsleute Herr Schießbudenbesitzer Hamann-Dresden. In längerer Aussprache erklärten sich die Redner sämmtlich mit den in der Petition dargelegten Gesichtspunkten einverstanden. Die Petition lautet dahin, das Verbot vom 31. August d. J., die Abhaltung von Jahrmärkten innerhalb des Königreiches Sachsen betreffend, aufzuheben und nur von der Cholera thatsächlich erfasste Bezirke zu sperren bezw. das Verbot amtschauptmannschaftsweise zu beschränken. Da Tausende von kleinen Geschäftsleuten, so heißt es in der Petition, ihren Erwerb nur in dem Besuch der Jahrmärkte finden und suchen müssen, so werden dieselben durch das gedachte Verbot in schwerstem Maße geschädigt und dem Ruin entgegengeführt, umsomehr, als von den in ihrer Existenz so schwer Bedrohten wohl Keiner die Mittel besitzt, um monatelang den auf diese Weise hervorgerufenen Stillstand des Geschäfts auszuhalten zu können. Auch ein großer Theil der sächsischen Industrie werde durch das Verbot hart getroffen, da dieselbe theilweise nur für Marktkonsum arbeite. Außerdem sei zu bemerken, daß die Märkte doch meist nur von den in allernächster Nähe wohnenden Geschäftsleuten bezogen werden, daß die Märkte meist überhaupt nur einen Tag dauern und die Feranten dann nicht einmal am betreffenden Orte übernachteten.

— Dresden. In Vorstadt Strehlen am Albertplatz wurden am Sonnabend, zur Vormittagszeit, vorübergehende Leute durch lautes, erst aus einem Hause, dann aus dem dahinter liegenden Hofraume dringendes Geschrei in Aufregung versetzt. Als der Ursache nachgeforscht wurde, zeigte es sich, daß eine da wohnhafte Frau ihrem Dienstmädchen einen Topf eben abgekochter Milch über den Rücken gegossen hatte, angeblich weil dasselbe einer Anordnung nicht sogleich nachgekommen war. Das Mädchen trug viele Brandwunden davon und mußte das Stadtfrankenhaus aufsuchen. Natürlich wird die Handlungsweise der